Fernruf der Geschäftsstellen: Nr. 132 und Nr. 53.
Postscheckkonto Breslau Nr. 75 663.

Für die Richtigkeit telefonisch aufgegebener Inserate lehnen wir die Verantwortung ab.

Landecker Stadtblatt und Nachrichten.

51. Jahrgang.
Allgemeiner Anzeiger für das Bieletal.

Bezugspreise:
Das „Landecker Stadtblatt und Nachrichten" erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend. Postbezugspreis für den Monat 80 Goldpfennige. — Einzelne Nummer 10 Goldpfennige.

26. Jahrgang.
Amtl. Anzeigenblatt der städt. Behörden.

Anzeigenpreise.
Die einspaltige Millimeterzeile 3 Goldpfennige, Familien- und Vereinsanzeigen 3 Goldpfennige, für auswärtige und Inseraten-Büros übermittelte 5, Reklame-Millimeterzeile 10 Goldpfg.

Verantwortlich für die Redaktion: Gustav Hänsch, für die Inserate: August Urner, Druck: Gustav Hänsch, sämtlich in Landeck.

Nr. 79. | **Landeck, Sonnabend, den 22. November.** | **1924.**

Neues vom Tage.

Reichsaußenminister Stresemann trat in einer Rede für eine höhere Aufwertung der Hypotheken etc. ein.

Der Reparationsagent Gilbert spricht den Reparationsmächten das Recht auf Erhebung der 26%-igen Abgabe ab.

Die Regiebahnen sind in der Nacht zum 16. November in die Verwaltung der Deutschen Reichsbahn übergegangen.

Das Reichsfinanzministerium ist bereit, die Beamtenbezüge um 8 bezw. 3—5 Prozent zu erhöhen.

Millerand sagt dem Kabinett Herriot schärfsten Kampf an.

Giolitti tritt mit seinen Freunden gegen Mussolini scharf auf.

Die Mächte planen einen Eingriff in die chinesischen Wirren.

In New Jersey hat eine Feuersbrunst mehrere Stadtteile zerstört.

„Oeuvre" veröffentlicht Aufsehen erregende Aufzeichnungen des früheren französischen Botschafters in Petersburg, Louis, über die Verantwortlichkeit Poincarés für den Ausbruch des Krieges.

Die Enthüllungen des „Oeuvre" haben in England allgemeine Aufmerksamkrit erregt.

In amtlichen englischen Kreisen wird die reibungslose Kontrolle der deutschen Entwaffnung durch die interalliierte Militärkontrollkommission mit Anerkennung festgestellt.

Der Generaldirektor der österreichischen Bundesbahnen beabsichtigt zur Fortführung der Elektrisierung der Bahnen eine Anleihe in Amerika aufzunehmen.

Die italienische Regierung befindet sich nach wie vor in ernster Lage, die durch die Opposition Giolittis nur verschärft worden ist.

Das Reichskabinett beriet weiter über die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen.

Die Handelsvertrags-Vereinbarungen zwischen Deutschland und der Schweiz wurden im auswärtigen Amt unterzeichnet.

Die türkischen Truppen sind auf die von dem Völkerbund festgesetzte Grenze der Türkei und des Irak zurückgenommen worden.

Württemberg hat sich dem bayerischen Einspruch gegen die Zusammensetzung des süddeutschen Senats beim Staatsgerichtshof angeschlossen.

Unter Teilnahme Deutschlands begann die zweite Opiumkonferenz.

Die Hamburg-Amerika-Linie soll den Bau von zehn Flettner-Rotorschiffen in Auftrag gegeben haben.

Bei einem Reitunfall hat sich General Dawes eine Verletzung zugezogen, die einen oporativen Eingriff notwendig machte.

Der Leiter der Berliner Fremdenpolizei, Regierungsrat Barthels, wurde wegen Verdachs eines Verstoßes gegen § 332 des Strafgesetzbuches verhaftet.

Lokales und Provinzielles.

Erste Zentrums-Wahlversammlung am 19. Novbr.

Der Einladung des Vorstandes des Zentrums-Wahlvereins hatten viele Damen und Herren am Bußtag abend Folge geleistet. Der Saal des „Blauen Hirsch" zeigte wenig Wärmegrade zu Anfang. Die Kühle, die mit dem Emporziehen des Vorhangs noch merklicher wurde, wich erst, als die feurigen Worte des gewonnenen Redners die Herzen der Hörer erwärmten. Herr Landtagsabgeordneter Kaufmann Lange aus Dittersbach bei Waldenburg, verstand es, in ausgezeichneter, überzeugender Weise, etwa lau gewordene Zentrumswähler aufzurütteln, sie an ihr Gewissen und ihre Pflicht für den Wahltag zu erinnern. Ohne die Verdienste unserer Zentrumspartei in grelles Licht zu rücken, beschränkte er sich auf die Abwehr von wüsten Angriffen anderer Parteien. Vom Londoner Vertrage ausgehend, betonte er zunächst die Notwendigkeit der Volksgemeinschaft. Mag auch die Partei zu Grunde gehen, aber das Vaterland muß gerettet werden. Beleidungen gegen das Zentrum wurden energisch zurückgewiesen. Wer nicht dazu den Mut findet, dies auch in öffentlichen Versammlungen zu tun, der sei ein Feigling. Was hat uns London gebracht und was sagten die Deutsch-Nationalen zum Londoner Vertrage? Sie sagten den Kampf gegen London an. Die Presse hat uns sogar vom Auslande her auf die Vorurteile hingewiesen, die mit dem Londoner Abkommen zusammenhingen. Wir spüren es bereits am eigenen Leibe, daß es anfängt, aufwärts zu gehen. Aus der größten Not (Kreditnot, Arbeitslosigkeit, Ruhrbesetzung etc.) steigen wir vorwärts. Das Verhalten gerade der Partei, die sich Deutschnationale Volkspartei nennt, wurde gebührend gekennzeichnet. Dem Zentrum sagt man von dieser Seite nach, es sei undeutsch, katholisch, international, ja antinational. Zudem ist gerade das Zentrum eine Volkspartei, mehr als andere, denn es vereinigt alle Volksstände in seinen

Bei Willis Frau
am 29. und 30. November 1924
müssen alle Männer, Frauen, Söhne und Töchter geschlossen erscheinen.

Reihen. Daß es national ist, bewies es oft durch die Tat. Die Deutschnationalen kennen keine Volksgemeinschaft, und ihr Führer Hergt bezeichnet die Volksgemeinschaft als Utopie, d. h. als einen unausführbaren Weltverbesserungsvorschlag. Redner kommt auf den 29. August zu sprechen. Er fragt: Was wäre geschehen, wenn wir in Preußen keine stabile Regierung gehabt hätten? Der sozialdemokratischen Partei gibt er das Zugeständnis, daß sie aus einer staatsverneinenden eine staatsbejahende Partei geworden und keine marxistische mehr sei. Trotzdem wir zuweilen mit den Sozialisten zusammengingen, ist doch zwischen Zentrum und Sozialdemokratie eine unübersteigbare Mauer. Arbeitsgemeinschaft ist noch lange keine Ideengemeinschaft. Die Sozialisten sind antichristlich und kämpfen für die weltliche Schule, was ihr Programm, ihre Führer und ihr Verhalten, sowie ihre Zeitungen beweisen und immer propagieren. Ein nach links gerücktes Zentrum gibt es nicht, es zog den Regierungskarren immer wieder auf mittlere Bahn. Sind dann aber nicht oft die Deutschnationalen mit den Kommunisten zusammengegangen und haben mit ihnen gestimmt? In Weimar wurde von den Deutschnationalen der Gottesleugner, Pfarrer Taub, vorgeschickt. Also nicht anderer Dach mit Steinen werfen, wenn man selbst unter einem Glasdache wohnt! Die echte deutsche Art zu pflegen, das ist völkisch und national. In der Schule und Familie muß wieder damit begonnen werden, wie es Erziehungssitte unserer Mütter und Väter war, Treue, Autorität, Arbeitslust und Arbeitsfreude nebst Frömmigkeit in die Herzen des Nachwuchses zu pflanzen, damit aus dem gesunden Jüngling ein echt deutscher Mann, aus der geachteten und unberührten Jungfrau das Ideal der deutschen Frau erstehe. Redner kennzeichnet die echt deutsche Art in hinreißenden Worten vortrefflich und packend. Er kommt dann auf den gewerblichen Mittelstand und den Kleinhandel, sowie auf die Zwangswirtschaft zu sprechen, auch auf die Wuchergesetzgebung. Für ersteren verlangt er Vertretung in den Ministerien zur Mitarbeit und fachgemäßer Anregung. Der Kleinhandel soll durch Arbeiter und Beamte unterstützt werden. Standesgegensätze und Klassenhaß müssen verschwinden. Wir sind alle aufeinander angewiesen. Um vorwärts zu kommen, muß die Volksgemeinschaft vorbereitet werden; denn nur so kann das Elend des armgewordenen Landes und heimgesuchten deutschen Volkes gemildert werden. Weniger wichtige Fragen, wie die Flaggenfrage oder die der besseren Staatsform (Monarchie — Republik), treten angesichts der wirtschaftlichen Zeitlage vorläufig in den Hintergrund. Mit einem herzlich-warmen Appell zum Anschluß an die Partei, die für Wahrheit, Freiheit und Recht ficht, sowie mit dem Hinweis auf den Wahltag (7. Dezember) schloß der zweistündige Vortrag, dem reicher Beifall der Versammlung und der Dank des Vorsitzenden, Herrn Lipka, folgte. Dem Parlamentarier war es ein Leichtes auf die Äußerungen der Debatteredner, Sozialdemokrat Herrn Gundrum und Demokraten Herrn Heinrich (Breslau) berichtigend einzugehen, nachdem auch Flüchtlingslehrer Herr Sekatzek vorher dem Sozialdemokraten ruhig und sachlich Bescheid gegeben, daß letzterer im Unrecht sei. So sehr die Gegner Herrn Lange gelobt hätten, so wenig könnte er sie loben. Nach einigen Mitteilungen im Schlußwort, die weiter aufklärend wirkten fand die Versammlung ihr Ende. Hoffentlich besinnen sich die Wähler, die am 4. Mai falsch oder gar nicht gewählt haben, ihrer Pflicht und holen dies im Sinne des Wahlredners am 7. Dezember nach. — Die nächste Zentrumsversammlung, in welcher Herr Landrat Dr. Peuker (Glatz) sprechen wird, ist auf Donnerstag, den 4. Dezember cr. angesetzt worden. er.

o- **Vom Wochenmarkt.** Der heutige Wochenmarkt hat von seiner Bedeutung gegen früher viel eingebüßt. Ehedem war es ein Getreide- und Gemüsemarkt auf dem Ringe und unter den Lauben. Die Landleute der Umgegend stellten die Getreidesäcke, geordnet in Reih und Glied und oben aufgebunden, bei regenfreiem Wetter auf der Straße vom Gastgeber (Weißes Roß) bis zur Rohrbach-Ecke evtl. auch an der Nordringseite auf. Bei Regenwetter boten die Lauben jener Gegend Schutz. Desgleichen hatten die Waren der Gemüsehändler unter den schützenden Lauben Aufstellung gefunden. Die Kartoffel-, Kraut- und Gemüsewagen standen verteilt an den sogen. „Röhrbütten" ober- und unterhalb des Rathauses. Das plätschernde Wasser diente oft zur Reinigung der Früchte von Acker oder Staubschmutz. Vor ca. 30 bis 40 Jahren gab es reichliche Verkäufer und viele Besucher des Mittwoch-Wochenmarktes. Man sah hier und da eifrig gestikulierende Hausfrauen mit ihren Töchtern oder Dienstmädchen, die ihre Wünsche und Gedanken austauschten, ihr Leid klagten, und über manche nicht gefallende Waren ihren Herzen Luft machten. Die Marktpolizei trat seltener in Tätigkeit. — Heutzutage kommen nur Dorfleute ins Städchen um am Mittwoch die Waren abzusetzen, für die das Dorf meistens versorgt ist. Im

Olbrich Pianos
Gegr. 1882. Glatz Telefon 1.

Sommer sieht man einige Blumenverkäufer aus den Gärtnereien, im Herbst werden Kraut oder Obstsorten zum Verkauf gestellt. Die jetzt mageren Geldtaschen der Hausfrauen stellen genügsame Ansprüche. Man überlegt, rechnet, fragt viel und — kauft wenig. Die Geschäftsleute zeigen ein betrübtes Gesicht, wenn sie lange auf Käufer warten oder mit ihren Markt-Erzeugnissen wieder heimkehren müssen. Sie erraten meist an den vergrämten Gesichtern der Marktbesucher die Art der Krankheit ihrer Geldtaschen. Sie finden sich mit dem ihnen beschiedenen Lose ab und sind des Grundsatzes eingedenk: „Je schlechter die Löhne und Gehälter, desto fauler die Geschäfte." Ob es zum Christkindelmarkte, der früher beim „Hirsch" aufgebaut war, besser sein wird?

** **700 Jahrfeier.** Der Film über die 700 Jahrfeier der Stadt **Zuckmantel,** aufgenommen während der Festtage am 24. August 1924, wurde bereits in der Nachbar-Stadt Ziegenhals mit allgemeinen Beifall zu wiederholten Malen aufgeführt und macht in der nächsten Zeit seine Runde durch mehrere preuß. Nachbarstädte. Auch läuft derselbe am 23. d. Mts. in Gräfenberg und hierauf in den Kinos der umliegenden Gemeinden. Die Prospekte gehen dieser Tage an sämtliche deutsche Kinos hinaus und empfiehlt es sich, daß die Interessenten sich rechtzeitig um die Verleihung des Filmes bewerben. Die Diplome, welche anläßlich der Ausstellungen für die Aussteller bestimmt sind, befinden sich noch beim akad. Maler in Arbeit und wollen sich die p. t. Ausstellungsteilnehmer noch kurze Zeit mit der Übersendung derselben gedulden.

Altlomnitz. In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag gegen 3 Uhr nachts versuchte die Nichte Maria Elsner ihre Tante Emma Ludwig (Hahn) mit einem Hammer zu erschlagen und versetzte ihr einen Schlag auf den Kopf; einen zweiten Schlag konnte Frau Ludwig mit dem Arm abwehren. Der Mordversuch soll wegen Erbschaftsangelegenheiten unternommen worden sein. Die Täterin wurde verhaftet. Wie weiter berichtet wird, soll sie eine geistig minderwertige Person sein.

Altheide. Die Glasschleiferei Franz Wittwer in Altheide hatte die Absicht, in der Nähe des Kurplatzes eine moderne Ätzerei zu errichten. Dagegen war von verschieden Seiten Einspruch erhoben worden, da in der Säure Ätz-Anlage, nur 50 Meter vom Kurplatz entfernt, eine große Gefahr für das Bad zu erblicken ist, die alles zerfressenden Abwässer, die entströmenden Gase und die Geräusche etc. würden für das ganze Bad eine katastrophale Folge haben. Auch die Altheider Quellen könnten evtl. beeinflußt werden, wenn die alles durchdringende Säure bis zu den etwa 30 Meter tief liegenden Quellen vordringt und dann wäre Bad Altheide erledigt. Nach langer Debatte wurde mit 12 gegen 1 Stimme beschlossen: „Die Gemeinde erkennt in der Errichtung der Säure-Ätz-Anlage inmitten des Bades eine große Gefährdung der Gemeinde nnd des Bades und ersucht, dem Antrage die behördliche Genehmigung zu versagen."

Sagan. (Die Bluttat des Affen.) In der städtischen Turnhalle ist seit einigen Tagen eine Tierschau ans Hagenbecks Tierpark zu Gaste. Einer der Affen erschien plötzlich in der Knabenmittelschule und begab sich weiter über den Hindenburgplatz in das alte Krankenhaus. Sein Herr und Meister nötigte den Flüchtling aber in seine Behausung zurück. In der Mittagsstunde benutzte die riesige indische Landschildkröte ihre irgendwie gewonnene Freiheit zur Besichtigung der Saganer Turnhalle. Mühsam schleppte sie ihre 90 Pfund über die sonnenbeschienenen Dielen, da sprang der Affe, der sich von seiner Fessel wieder befreit hatte, der Ahnungslosen auf den Rücken und biß ihr die Schlagader am Halse durch. Trotz sorgsamster Pflege ist die Schildkröte infolge starken Blutverlustes eingegangen.

Goldberg. (Selbstmord eines Junglehrers und seiner Mutter). In einem Goldberger Gasthause kehrten am Montag zwei Personen aus Liegnitz ein und begehrten Nachtquartier, das ihnen auch gewährt wurde. Es waren Muttter und Sohn, letzterer ein 25-jähriger Lehrer, der keine Stellung hatte. Als die Beiden, die sich, ohne etwas zu genießen, sofort auf ihr Zimmer begaben, am anderen Morgen nicht um Frühstück kamen, begab man sich in das Zimmer. Den Eintretenden bot sich ein grausiger Anblick: Mutter und Sohn hatten sich je an einem Fensterkreuz erhängt. Auf einem hinterlassenen Zettel waren die näheren Umstände und die Personalien angegeben. Die hatten aus Not beschlossen, gemeinsam in den Tod zu gehen, da der junge Mann als Lehrer keine Anstellung finden konnte, die Mutter ihre Ersparnisse verloren hatte und die Not ständiger Gast in der kleinen Familie war. Als Erbe des wenigen Nachlasses war die

Umzüge

von und nach allen Orten

A. Tschimmel & Sohn

- Bahnspedition -

Fernruf 9. **Landeck.** Fernruf 9.

Braut des jungen Mannes, die in Löwenberg in Stellung ist und ebenfalls aus Liegnitz stammt angegeben. Es liegt hier eine erschütternde Junglehrertragödie und zugleich eine Flüchtlingstragödie vor. Es handelt sich um den Junglehrer W. Er stammt aus Thorn hat dort 1919 das Lehrerexamen bestanden und kam dann mit seiner Mutter als Flüchtling nach Liegnitz. Seine Mutter führte hier einer anderen Flüchtlingsfamilie die Wirtschaft. Arthur W. war der einzige Sohn der Witwe und deren Stütze. Er war, da er lange Zeit keine Anstellung als Lehrer finden konnte, in Liegnitz als Angestellter beim Magistrat und beim Versorgungsamt tätig, später beim Versorgungsamt in Neusalz. Im August erhielt er eine Einberufung als Lehrer nach Rodenburg am Deister (Hessen-Nassau). Von dort kehrte er in der Vorwoche wieder zu seiner Mutter nach Liegnitz zurück. Nähere Gründe hierfür sind nicht bekannt geworden. Jedenfalls war der junge Mann, der als solide und strebsam geschildert wird, trotzdem schwermütig.

— **Von dem Leben der Koralle.** Es ist eine Tasache, die nicht sehr viele kennen, daß die Koralle ein Tier ist, oder vielmehr eine Kolonie von Tieren. Diese Tierchen stellen eine enge Lebensgemeinschaft dar, sie sind untrennbar miteinander verbunden. Die Gelehrten interessierte schon immer dieses eigenartige Lebewesen, das, trotzdem schon vielfache Untersuchungen an ihm angestellt worden sind, immer noch Geheimnisse aufzuweisen hat. So war man sich z. B. noch nicht im klaren, aus was die Ernährung der Koralle besteht. Dr. Baughans behauptet nun, daß sie nur tierische Nahrung zu sich nehme. Er kam zu diesem Ergebnis auf Grund gründlicher Untersuchungen. Er hielt der Korallenkolonie Fleischstücke hin. Sofort kamen Fühler zum Vorschein und bald ging durch die ganze Kolonie eine Bewegung. Die Beute wurde von besonderen Fangarmen ergriffen, die sie dem Munde znführten. Die Koralle regierte aber nur auf Fleisch, wurde vegetablische Nahrung hingehalten, so erfolgte keine Bewegung. Interessant sind auch die Angaben des Gelehrten über das Wachstum der Korallen. Er meint, eine Art braucht 6530 bis 7620 Jahre, bis sie völlig ausgewachsen ist: andere sind schon in 1800 oder auch in 100 Jahreu so weit.

Vereinskalender:

Männer-Gesangverein. Heute Freitag Übungsabend in der Brauerei.

Kath. Gesellenverein. Sonntag, den 23. Novbr. abds. 8 U. Versamml. im Vereinslokal „Deutscher Kaiser". Dienstag, den 25. Novbr, abds. 8 Uhr: Gesangstunde in der Brauerei.

Kirchliche Nachrichten.

Katholische Kirche.

Sonntag, den 23. November. 3/4 7 Uhr und 3/4 8 Uhr hl. Messen, 9 Uhr Predigt und Hochamt. — Nachmittag 2 Uhr Rosenkranz.

Evangelische Kirche.

Sonntag, den 23. November, 23. p. Trinit. Totenfest. Um 10 Uhr Gottesdienst. Text: Hebräer 13, v. 14. Kollekte zugunsten der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen. Nach dem Gottesdienst Beichte und Feier des hl. Abendmals. — Nachm. 5 Uhr: Liturg. Gottesdienst in der Kirche. — Mittwoch, den 26. Novbr. abends 8 Uhr: Wochengottesdienst. — Donnerstag, den 27. Novbr., abends 8 U.: Bibelbesprechstunde im Pfarrhaus.

Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilchseife für zarte weiße Haut

Friseur Alfred Engler. Ring-Drog. Eug. Preiß.

Edelster Deutscher Weinbrand

Scharlachberg Meisterbrand

Weinbrennerei Scharlachberg A.-G. Bingen a. Rh.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 28. November nachm. 2^30 Uhr findet im Rathaus Zimmer 13 die Versteigerung von Fundsachen statt.

Landeck, den 20. November 1924.

Polizeiverwaltung.

Brauerei-Ausschank.

Mittwoch, den 26. November 1924:

Schweinschlachten

Vormittag von 10 Uhr ab:

Wellfleisch und Wellwurst.

Abends: Gebratene Wurst.

Es ladet freundlichst ein

Maria Schmidt.

Schlesische Grundstück- u. Hypotheken-Centrale

vermittelt

1stellige Hypotheken.

Anträge sind zu richten für die Grafschaft Glatz an Herrn **Ernst Kohn,** Landeck, Postfach 9.

Ehrliches, sauberes

Mädchen

(nicht unter 16 Jahren) für tagsüber gesucht. Zeugnisse sind mitzubringen. **Cygan,** Landecker Brauhaus.

R. L.

Ring-Lichtspiele

Ring 17. **Landeck.** Ring 17.

Besitzer: **Arthur Zimmer.**

Sonnabend, den 22., Sonntag, den 23. und Montag, den 24. November, abends 8 Uhr:

I.

Der naturwissenschaftliche Kolossalfilm.

Mit den Zugvögeln nach Afrika

in 5 Abteilungen.

II.

Die großen internat. Sportkämpfe

1923 zu Göteborg, Schweden.

III.

Ein deutsches Kriegsschiff im Dienste der Volkswirtschaft.

Sonntag nachmittag 4 Uhr:

Jugend-Vorstellung

zu halben Preisen.

Langer Piano

Friedrichstr. 22. **Glatz.** Fernspr. 286.

Bekanntmachung.

Wir haben Veranlassung auf den § 47 der Lichtspielverordnung vom 18. 2. 1916 betreffend Einschränkung des Besuches durch Jugendliche hinzuweisen. Dieser lautet:

Einschränkung des Besuches durch Jugendliche und Kinder.

1. Jugendliche Besucher unter 16 Jahren dürfen in öffentlichen Lichtspielen nur bis 8 Uhr abends und in Begleitung des Vaters oder der Mutter oder des Vormundes oder sonstiger Personen geduldet werden, denen ein Aufsichtsrecht über sie zusteht oder von den Berechtigten übertragen ist.

2. Ohne Begleitung dürfen jugendliche Personen unter 16 Jahren nur zugelassen werden, die von der Polizeibehörde auf Grund des vorgelegten Spielplanes ausdrücklich als Jugendvorführungen schriftlich genehmigt und als solche in den öffentlichen Ankündigungen bezeichnet sind. Diese Jugendvorführungen müssen spätestens um 7 Uhr abends beendet sein.

3. Kindern unter 8 Jahren ist, auch wenn sie sich in Begleitung erwachsener Personen befinden, nur der Besuch der unter Ziffer 2 behandelten Jugendvorführungen gestattet.

4. Ist die Vorführung von Bildern nur für Erwachsene genehmigt, so dürfen Besucher unter 16 Jahren, auch wenn sie sich in Begleitung Erwachsener befinden, zu diesen Vorführungen nicht zugelassen werden.

5. Auf Vorführungen, die der Belehrung dienen, nur von den Schülern besucht werden und unter Führung und Aufsicht eines Lehrers stattfinden, finden die vorstehenden Vorschriften keine Anwendung. Solche Schülervorführungen dürfen indessen erst veranstaltet werden, nachdem der Polizeibehörde der Nachweis erbracht ist, daß der Leiter der Schule sich von der Zweckdienlichkeit und Unbedenklichkeit der Darbietungen überzeugt hat.

Mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. wird bestraft, wer Jugendliche unter 16 Jahren in Lichtspielvorführungen der im § 47 Ziffer 1 (wie vorstehend) genannten Art begleitet, ohne daß er zu diesen im Verhältnisse wie Vater oder der Mutter oder des Vormundes steht, oder wer diese Begleitung vornimmt, ohne daß ihm ein sonstiges Aufsichtsrecht zusteht oder von dem Berechtigten übertragen ist.

Landeck, den 18. November 1924.

Die Polizeiverwaltung.

Besonders billige

Wäschetage!

Damen-Taghemd 3,40, 2,45 — **1.95**

Damen-Beinkleid 5,50, 4,30 — **2.75**

Damen-Nachthemd, mit gut. Stickerei-Garnitur, ... 8,75, 5,85, — **4.65**

Damen-Nachtjacken, prima Barchend . . . . . 5,25, — **4.90**

Elegante Batist- u. Opal-Garnituren m. Valenc-Spitze, Hemd m. Achsel, Beinkld., Schlüpferfm., 14,50, 10,75, — **9.75**

Warme Damen-Hemdchen 3,50, 2,40 — **1.75**

Warme Unterziehjäckchen 4,50, 2,45 — **1.95**

Warme Hemdhosen 7,50, 6,25 — **3.75**

Hüfthalter in großer Auswahl 8,75, 5,50 — **3.35**

Büstenhalter von **95** Pfennig an.
Sportkappen in Flausch und Sammet.
Großer Auswahl in Schlüpfer, Reformbeinkleider, Strümpfe, Socken, Überziehstrümpfe und Gamaschen.

Ella Wohl,
Hotel Deutsches Haus.

Öffentliche Mahnung.

Die am 15. bezw. 18. d. Mts. fällig gewordenen Grundvermögens- und Hauszinssteuern für November und die Gebühren für elektrischen Strom für Oktober d. Js. sind neben den entstehenden Mahngebühren an die Steuerhebestelle (Rathaus, Zimmer Nr. 11) bis zum 25. d. Mts. zu zahlen. Vom folgenden Tage werden die Rückstände im Wege der Zwangsvollstreckung eingezogen.

Eine Behändigung von Mahnzetteln findet nicht statt. Bei Zusendung auf bargeldlosem Wege oder durch die Post muß der Betrag spätestens an dem oben genannten Tage der Kasse portofrei zugeführt sein. Die Überweisung muß daher in der Regel spätestens 2 Tage vorher erfolgen.

Für alle bis zur Bekanntmachung dieser öffentl. Mahnung in dem Landecker Stadtblatt und Nachrichten noch nicht bezahlten Beträge ist eine Mahngebühr zu entrichten. Die Mahngebühr beträgt 4 v. H. des angeforderten Betrages, mindestens aber 20 Goldpfennige.

Landeck, den 20. November 1924.

Der Magistrat.

Villa
in Bad Landeck,
6—10 Zimmer, z. kauf. gesucht. Angebote mit Preisangabe unt. **H. 130** an die Geschäftsst. der Land. Nachr. (Hänsch, Buchhandlung) erbeten.

Futterrüben,
Stroh, Siede, Torfstreu,
offeriert preiswert franko jeder Station.
Heinrich Bucka, Glatz.
Getreide-, Futter-, Düngem. und Sämereiengroßhandlg. Telefon 580 und 581.

Wegen Aufgabe dieses Artikels verkaufe
Gummi-Absätze
Marke: Springer und Phönix, Fabrikat Harburg-Wien **enorm billig.** Bei Einkauf von 1 Dtz. Paar gebe zum Einkaufspreise ab.
Landecker Fahrradhaus
Inh.: **Paul Nitsche,**
Ring 17.

Tauf-Zettel
empfiehlt
Buchdruckerei G. Hänsch

Haben Sie 'ne „GUTE FEE" zu Haus?

Wo im Haus 'ne „Gute Fee"
Gibt es weder Leid noch Weh'.

„Gute Fee" erst seit Kurzem im Handel, hat schon die Welt im Sturm erobert.
„Gute Fee" ist das hervorragendste Heilmittel, das die Welt je gekannt hat. **Seine Erfolge sind einzig in ihrer Art.**
„Gute Fee" ist **das** Mittel, welches von **jahrelang** quälenden **Gicht-, Ischias-** und **rheumatischen Schmerzen radikal befreit.**
„Gute Fee" ist das unersetzliche Mittel bei **Neuralgie, Grippe, Kopf-** u. **Nervenschmerzen. Es hilft sofort.**
„Gute Fee" ist **keine chemische Arznei,** sondern ist aus verschiedenen heilkräftigsten Pflanzenstoffen hergestellt.
„Gute Fee" **greift** das Herz **nicht an,** im Gegenteil **stärkt es.**
„Gute Fee" ist ein **absolut unschädliches, giftfreies** Präparat in Extraktform, welches nicht allein Schmerzen für den Augenblick stillt, sondern auch das Leiden **in ganz kurzer Zeit ein für alle Male wirklich beseitigt.**

So etwas ist noch nicht dagewesen!

„Gute Fee" heilt das Leiden — und wir können es beweisen
an Hand der vielen Dankschreiben. / **Unaufgefordert** schreiben uns am 29. Oktober 1924 Herr und Frau Georg Eckerl, Friseurgeschäft, Tutzing (Bayern):

„Nicht länger will ich säumen, Ihnen über mein Befinden bezw. Ischias Bericht zu erstatten. Ihr Mittel ist einfach großartig. Nichts hat geholfen, nachdem ich schon 3 Monate lang keine Nacht schlafen konnte, vor Schmerzen am Verzweifeln war. Ich hatte zu Ihrem Mittel, aufrichtig gesagt, kein Vertrauen mehr, da ich schon so Vieles probierte und keines Linderung brachte. Was ich nicht mehr für möglich hielt, ist durch Ihr Mittel zur Wahrheit geworden, daß ich von meinem hartnäckigen Leiden befreit wurde. Wie wohl mir zu Mute ist, kann ich Niemanden sagen. Nehmen Sie nun für Ihre Hilfe meinen heißen Dank entgegen . . ."

Wenn Jemand, den wir **nie im Leben gesehen** haben, **unaufgefordert** einen solchen Brief schreibt, dann ist es eben ein weiterer schlagender Beweis für die glänzenden Wirkungen unseres Heilmittels **„GUTE FEE".**

Das ist kein fauler Zauber, das ist einfach Tatsache.

Der Preis des **„GUTE FEE"** ist Mark **3.—** frei Haus gegen vorherige Einsendung des Betrages.

Aus Reklamegründen erhält bis zum 31. Dezember 1924 jeder 50ste Besteller eine Flasche „GUTE FEE" gratis und franko.

Nur ein Versuch kann überzeugen!

Mark 3.— ist ein so geringer Betrag, das ein Jeder, der leidet, es sich leisten kann, gesund zu werden.

Bitte Namen und Adresse recht deutlich zu schreiben.

Wieland-Apotheke, Versand-Abtlg. 1697,
Berlin W. 15, Hohenzollerndamm 2.

Oberschlesische Steinkohlen
Nuß Ia und Würfelkohle
hält auf Lager
Walter Treutler.

Handarbeitsstunden
(Weißnähen, Sticken, Häkeln, Kunststicken, Filieren usw.) erteilt gewissenhaft und billig
Elisabeth Steiner,
Ring 27, II.

1 Ladentisch
mit Regal zu kaufen gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle d. Bl.

Rest. Wilhelmshöhe
Sonnabend, 22. Novbr.:
Cäcilien-Kränzel.
Anfang 7 Uhr.
Es ladet freundlichst ein
E. Aegerter.

Bergschlösschen,
Leuthen.
Sonnabend, d. 22. Nov.:
Cäcilien-Kränzel.
Anfang 7 Uhr.
Es ladet freundlichst ein
M. Schiedeck.

Heute vormittag verschied plötzlich nach längerem Krankenlager, unser lieber Gatte, Vater, Bruder und Schwager der

Registrator

Franz Seidel

im Alter von 50 Jahren.

Dies zeigen um stille Teilnahme bittend an

Berlin (Moabit, Birkenstr. 43),
Landeck, Beuthen, Karlsbad,
den 20. November 1924.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Hiermit geben wir bekannt, daß

„Guda Obend"

15. Jahrgang

für das Jahr 1925

Anfang Dezember zur Ausgabe gelangt.

Wir bitten alle Freunde unseres alten Heimatkalenders, dessen neuer Jahrgang wieder sorgfältig zusammengestellt u. schön ausgestattet ist, sich bis dahin zu gedulden.

Das im November vorgesehene Erscheinen verzögerte sich durch eine längere Erkrankung des Herausgebers.

Den bestimmten Tag des Erscheinens geben wir noch bekannt.

Mittelwalde, den 17. November 1924.

A. Walzel, Verlagsbuchhandlung.

Ein armer, alter, kränk- Mann bittet um eine monatl. **Unterstützung,** wenigstens über den Winter. Edle Wohltäter werden gebeten, sich in der Geschäftsstelle zu melden.

Ein Cutaway,

1 feldgrauer Überzieher, gut erhalten, ein feldgrauer Anzug (getragen) eine silb. Herren Armbanduhr und eine silb. Damenuhr preiswert zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Bl.

Café Paulinenhof.

Sonnabend, den 22. November;

Eisbein-Essen

verbunden mit

: : musikalischer Unterhaltung : :

von abends 1/28 Uhr ab.

Gut geheizte Räume : Eigene Konditorei
Echte Biere.

Es ladet freundlichst ein

Max Karwart.

Gasthaus zur Post.

Sonnabend, den 22. November 1924:

Schweinschlachten.

Von 10 Uhr ab:

Wellfleisch und Wellwurst.

Sonntag:

Wurst- u. Gansabendbrot.

Hierzu ladet freundlichst ein

M. Hoffmann.

Konditorei zur Linde.

Zu dem am **Donnerstag, den 27. November, nachm. 3 Uhr** stattfindenden

Damen-Kaffee

laden freundlichst ein

A. Ruske und Frau.

Bekanntmachung.

Gefunden wurde eine Brosche mit grünen Steinen.

Landeck, den 20. November 1924.

Die Polizeiverwaltung.

Öffentl. Wahl-Versammlung.

Am Sonnabend, den 22. November, abends 8 Uhr spricht im Hotel **„Blauer Hirsch"**

Herr Landrat Seibold, Nimptsch

Mitglied des preußischen Staatsrates über das Thema:

Preußische Politik, Reichspolitik.

Freie Aussprache.

Anhänger aller Parteien sind hierzu eingeladen.

Sozialdemokr. Partei

Ortsgruppe Landeck.

Statt Karten!

Hotel Haus Hohenzollern.

Sonnabend, den 22. November 1924.

Schlachtfest.

Vorm. Wellfleisch und Wellwurst.

Spezialität: Schlachtschüssel.

Um freundlichen Besuch bittet

Josef Czech.

Photo-Kunst- und Vergrößerungs-Anstalt **Jos. Hübel, Bad Landeck,**

Hotel Deutsches Haus

mehrfach prämiiert, empfiehlt als schönstes

Weihnachts- und Neujahrs-Geschenk

seine nur

erstklassig, Photographien u. Vergrösserungen

in schwarz, braun und bunt.

Eilbestellung in Vergrösserungen binnen 3 Tagen bis zur Lebensgrösse.

Man verlange beim Einkauf gratis die Kinderzeitung „Der kleine Coco".

Warnung!

Das Rodeln und Skilaufen auf den Feldern meines Grundstückes wird hiermit

verboten.

Landeck, d. 20. 11. 1924.

Gold. Stern.

Maria Kleiber,

Grundbesitzerin.

Ein Sportschlitten

(einsitzig) zu verkaufen. Bodlee, Albrechtstr. 21.

---

200 Mk.

von Selbstgeber auf schuldenfreie Landwirtschaft sofort zu leihen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Bl.

Kartoffeln

verkauft

Kunicke,

Leuthen.

2-sitziger Kinderstoßschlitten und **Herren-Winterüberzieher** z. verkaufen. **Hoffmann,** Ring 25, II.

Montag, den 24. November 1924, abends 8 Uhr, in Seitenberg, „Hotel zur Hütte":

Oeffentl. Wahlversammlung.

Redner: Fabrikbesitzer Fritz Schiftan, Olbersdorf.

Thema: Demokratie u. Nationalgefühl. Freie Aussprache.

Mittwoch, den 26. November 1924, abends 8 Uhr, Hotel „Blauer Hirsch":

Große

öffentliche Wahlversammlung.

Redner: Lehrer Erich Herrmann-Breslau.

Spitzenkandidat der Landtagsliste für Mittelschlesien.

„Halbheit oder zielbewußte Nationalpolitik?"

Frl. Leonore Merleker-Breslau.

Geschäftsführerin des Städt. Frauen-Berufsamtes.

„An die deutschen Frauen."

Fabrikbesitzer Fritz Schiftan:

„Weckruf an die deutsche Jugend."

Freie Aussprache! Freie Aussprache!

Deutsche Demokr. Partei,

Kreisverband Habelschwerdt.

Die schöne Unbekannte.

Roman von L. G. Moberley.

Deutsch von M. von Weißenthurn.

28) (Nachdruck verboten.)

Margarete lächelte, und dieses Lächeln fand einen Widerschein in den Zügen des jungen Mädchens. Gleich darauf aber rief die Kranke befremdet aus:

„Es ist geradezu erstaunlich, wie bekannt Sie mir vorkommen! Ihre Art erinnert mich an ein Gesicht, das ich im Leben geschaut, doch bin ich nicht imstande, mich zu erinnnern, wo und wann dies gewesen. Auch ihre Stimme hat vertraute Klänge für mich! Wäre es denn wirklich nicht möglich, daß ich irgend jemand ihrer Familie gekannt hätte?“

Christine schüttelte verneinend den Kopf, denn sie war davon durchdrungen, daß die schöne Frau ganz anderen Kreisen angehörte, als den, in denen ihre Eltern verkehrten.

„Ich halte es für ganz ausgeschlossen, daß Sie irgend jemand meiner Angehörigen kannten. Meine Eltern hießen Moore und lebten in einem kleinen Dorf. Ich selbst habe niemals Verwandte kennen gelernt und weiß nicht einmal den Mädchennamen meiner Mutter. Ich glaube, ihre Familie hat sich nicht schön gegen sie benommen; sie hat ihrer Angehörigen wenigstens niemals Erwähnung getan.“

„Nun, dann muß es eben irgend eine zufällige Aehnlichkeit sein, aber es wird mich solange quälen, bis ich die Persönlichkeit herausgefunden, der Sie so sehr ähnlich sind! — Ist das der Arzt?“ fragte sie plötzlich in angstvoll fragendem Ton, als man herannahende Schritte hörte, und als Fergusson das Gemach betrat, las man in ihren Zügen nichts als Ausdruck größter Bestürzung.

„Hat er Ihnen gestattet, ihn genau zu untersuchen?“ fragte sie mit zuckenden Lippen.

„Ja, ganz genau,“ erwiderte Fergusson sanft, aber sehr ernst, und als er an ihr Bett trat, merkte Christine sofort, daß er zögerte, zu sprechen, weil er nichts Gutes zu sagen hatte.

„Sprechen Sie offen,“ flüsterte Margarete atemlos, während ihre Augen sich in das gütige Antlitz des Arztes förmlich einbohrten. Der Ausdruck der Angst, der aus ihnen sprach, berührte Fergussons weiches Herz schmerzlich, denn der Gedanke, einer Frau weh tun zu müssen, war ihm qualvoll. Trotzdem aber gestattete es seine gerade ehrliche Natur nicht, der Wahrheit aus dem Wege zu gehen.

„Ich kann Ihnen leider keine sehr gute Nachricht bringen,“ sprach er. „Der Patient, den ich eben untersuchte, scheint nur momentan auf dem Wege der Besserung. Ich halte es für das Richtige, Ihnen unumwunden die Wahrheit zu sagen: „Es besteht nicht die geringste Hoffnung auf seine Genesung!“

Ein Schmerzensschrei entrang sich den Lippen Margaretens, aber als sie nach einigen Minuten redete, klang ihre Stimme unnatürlich ruhig.

„Sie meinen, daß er irgend ein unheilbares Leiden hat? Bitte sagen Sie mir die volle Wahrheit!“

„Ja das Leiden ist unheilbar und sehr weit vorgeschritten. Ich kann ihm einige Linderung verschaffen, aber sonst nichts. Es wäre unrecht von mir, wollte ich Hoffnungen auf die Möglichkeit einer Genesung in Ihnen wachrufen. Eine solche ist ausgeschlossen!

Als der Doktor zu Ende gesprochen, herrschte minutenlange Stille im Gemach. Christine, die am Fenster stand und dem Bett den Rücken zuwandte, war tief ergriffen, denn sie war der Ueberzeugung, daß die arme Frau, die im Bett lag, ihre ganze moralische Kraft zusammennahm, um den Schlag zu ertragen, der sie getroffen. Einmal warf das Mädchen einen verstohlenen Blick hinüber nach dem bleichen Antlitz, aber sie sah gleich wieder hinweg, denn sie fühlte instinktiv, daß es nicht recht sei, hinzusehen, wenn ein anderes Menschenkind Folterqualen ausstand, Margarete war es, die zuerst das Schweigen brach.

„Wird es lange dauern?“

„Ich glaube kaum,“ entgegnete Fergusson, „aber in einem Fall wie diesem hängt viel vom Temperament des Patienten ab. Angst, Sorge, moralisches Leid sind lauter Dinge, die das Ende beschleunigen können.“

Die weißen Hände, die bis jetzt regungslos auf der Decke gelegen, preßten sich fest ineinander, offenbar weil der schönen Frau alles daran lag, die aufwallende Leidenschaft zu unterdrücken.

„Gerade Sorge und quälende Aufregung sind es, die ich nicht von ihm zu nehmen vermag, vor denen ich ihn nicht schützen kann!“

„Vergessen Sie nicht, daß ich Ihnen nur meine persönliche Meinung sage,“ erwiderte Fergusson sanft. „Würden Sie vielleicht wünschen, daß ich einen Londoner Kollegen zuziehe?“

„O nein, nein!“ erwiderte sie mit einem angstvollen Blick. „Außer Ihnen soll und darf niemand herkommen, niemand ihn sehen. Jetzt schon ist die Sache nicht gefahrlos —“ Sie hielt zögernd inne und fuhr dann fort:

„Ich bin von der Richtigkeit Ihrer Anschauung vollkommen durchdrungen, Herr Doktor, und möchte lieber keinen zweiten Arzt herbeirufen, und noch einmal erinnere ich Sie an meine Bitte, über alles zu schweigen.“

„Sie können dessen gewiß sein und mir in jeder Hinsicht vertrauen! Im Interesse des Patienten glaube ich, daß ich ihn in einigen Tagen wieder werde besuchen müssen. Aber außer mir und Fräulein Moore braucht keine Menschenseele etwas von den Vorgängen in diesem Hause zu erfahren.“

Nachdem er noch einige Verhaltungsmaßregeln bezüglich der Pflege des Patienten erteilt, verließ der Arzt mit Christine das Haus. Margarete hatte das junge Mädchen beim Abschied noch ungewöhnlich umarmt.

„Ich danke Ihnen für alles, was Sie für mich getan,“ sprach sie zärtlich, „ich werde Ihnen niemals hinreichend Dankempfinden beweisen können. Vielleicht sehen wir uns nie mehr im Leben, aber bitte denken Sie zuweilen an mich und beten Sie für mich, Sie kleine Friedensspenderin!“ (Fortsetzung folgt.)

Sofia. — Betrachtungen und Eindrücke.

Von Lehrer R. Wolf, Landeck, z. Zt. Sofia.

Wir mögen mehr oder weniger mit geographischen Kenntnissen belastet sein: Es gibt Städte und Länder, deren Namen bereits genügen, um in uns bestimmte Vorstellungskreise zu wecken. — Spanien, Japan usw. — Anders ist das bei den Balkanstädten und -Ländern. Die erstaunlich schlechten Verkehrsverhältnisse, die häufigen, kostspieligen Grenzüberschreitungen, die, für Mittel-Europäer erschreckend unsauberen Unterkunftsmöglichkeiten, selbst in den Mittelstädten — von Kleinstädten und Dörfern ist höflich zu schweigen, — alle diese Momente werden noch lange wie eine Mauer vor den ungeahnten landschaftlichen Schönheiten des Balkans stehen. Hätte nicht der Krieg einige hunderttausend deutsche Landsleute nach Bulgarien geführt, wir wüßten wenig mehr, als daß es das Land der ältesten Leute ist, daß in Kasanlik am Schipkapaß jährlich viele tausend Kilo Rosenblätter zur Gewinnung köstlichen Rosenöls geerntet werden, daß das schöne Geschlecht in anmutigen Stickereibluse: einhergeht und — wie in jüngster Zeit die deutschen Zeitungen zum Vergnügen aller Bulgaren berichten, daß der Bubikopf verboten ist. (Nirgends sind soviel schöne Bubiköpfe zu schauen wie in Sofia!) Wo steht aber in allgemein zugänglichen Büchern etwas wirklich Anschauliches über Land und Leute oder nur über Bulgariens merkwürdige Hauptstadt?

Auch der verwöhnte Reisende, der im Orient-Expreß von Berlin nach Stambul rast, dürfte Sofia einen kurzen Besuch gönnen, falls er nicht Vorurteile gegen alles Slavische mitbringt. Diese bunte, lebensprühende Stadt, herrlich gelegen, muß ihn von mehr als einer Seite her fesseln. Fast genau im Zentrum des Balkans, auf 600 Meter hohem Plateau, mit dem anerkannt gesündesten Klima des Balkans (die ganze Hochfläche ist völlig fieberfrei; man denke an Rom und seine Fieberherde, die unter dem gleichen Breitengrade liegen), an der ältesten und Haupt-Verkehrsader zwischen Orient und Occident, steht Sofia seit den letzten 6 Jahren in einer beinahe amerikanischen Entwickelung. Die Einwohnerzahl ist auf etwa 180000 gestiegen. Der Zustrom ist so ungeheuer, daß vorübergehende Einreiseverbote und Ausweisungen von unliebsamen Konkurrenzfirmen an der Tagesordnung sind; denn Sofia ist Geschäftsstadt. Es gibt nur zwei oder drei Fabrikschornsteine draußen an der Peripherie. Dagegen sind Straßen geschaffen worden, die zu beiden Seiten nur die Fronten riesiger, palastartiger Bank- und Handelshäuser aufweisen. Es gibt eben nur eine Großstadt in Bulgarien und die ist so international, daß hier Kapital von fast allen europäischen Staaten arbeitet. So konzentriert sich in Sofia der Geschäftsverkehr nicht nur Bulgariens, sondern aller angrenzenden Kleinstaaten. Und dazu kommt allerdings die gewichtige und jedenfalls dominiernde Beteiligung Deutschlands, Frankreichs und der Türkei. Man kann wohl sagen, daß z. Zt. das Deutschtum sich wieder durchgesetzt hat in technischer und finanzieller Beziehung, aber es ist auch nicht zu leugnen, daß die Franzosen sich auf ältere Beziehungen stützen können und vor allem die Presse in geschickter Weise beherrschen. Obwohl der gesamte Straßenbau, der Eisenbahnbau, unzählige Dinge der technischen Betriebe, Straßenbahnen usw. in deutschen Händen liegen, obgleich hunderte von deutschen Geschäftsleuten und Bankbeamten seit 15 und mehr Jahren hier leben, gibt es nicht eine einzige deutsche Zeitung, die hier herausgegeben wird. Die Franzosen lassen täglich für 1 Lew (3 Pf.) ein umfangreiches und gut redigiertes Organ erscheinen, das in manchmal schamloser Weise den empfänglichen Bulgaren Honig um den Mund schmiert und nur zu oft den Deutschen einen Seitenhieb gönnt. Was die Türken betrifft, so braucht wohl nur daran erinnert zu werden, daß die Bulgaren 500 Jahre als Bauernvolk unter der lähmenden Türkenherrschaft gestanden haben und erst seit 46 Jahre ein freies Volk sind. So trifft man überall tiefe Spuren türkischen Wesens, und so kommt es, daß Sofia als Stadt das wunderlichste Gemisch von modernster, noch künstlich empfundener, abendländischer Kultur bietet, ohne die Physiognomie und Gebärde durchaus orientalischer Art zu verleugnen. Mitten in der Stadt breite, wohlgepflegte Pappelalleen mit Landhäusern und üppigen Gärten, vornehme Geschäftsstraßen, wo Warenhaus neben Warenhaus sich drängt, wo man sich die neuesten Pariser Moden zeigen läßt, wo man die luxuriösesten Teppiche, Bronzen, Fayenzen, Vasen, Bücher usw. kauft. Und jeder dieser Geschäftsleute, oft vom Rayonchef bis zum Lehrling beherrscht wenigstens vier Sprachen perfekt. Die Hotels bemühen sich, mit dem raffinierten Komfort italienischer Häuser an der Riviera zu wetteifern. Und das für wenig Geld. — Dann aber hat man plötzlich eine Querstraße beschritten und fühlt sich wie mit einem Schlage in eine völlig andere Welt versetzt. Da rücken die Häuser aufeinander zu und haben bröckliche, schäbige Wände. Tritt man aber durch das breite Tor in den Hof, so wird man gefesselt durch eine unbeschreiblich bunte Szenerie. Man steht in einem türkischen Bazar. Zum Teil hockend, zum Teil sitzend, dicht nebeneinander, hüten diese schwarzbraunen, ausgemergelten Kerle, Armenier, Griechen Türken, Zigeuner, ihre glitzernden Schätze, ihren Perlen- und Münzenkram, ihre vielfarbig gemusterten Tücher, ihre Spiegel, Messer und Gläser. Ein ewiger Jahrmarkt. Mit ernsten Gesichtern und spärlichen Gesten erledigen sie das Geschäft; ohne anzupreisen, ohne hastig zu werden, überlassen sie es Allah's Gnade, was aus ihnen wird. Und ein ewiger, nur selten stockender Strom von kritisch prüfenden Käufern zieht an der Pracht vorüber. Man denkt unwillkurlich an die Völkeraufzählung in dem Bericht von der Ausgießung des heiligen Geistes. — Rings um den Hof ziehen sich in Manneshöhe geschlossene Veranden, das grelle Licht der Sonne mildernd. Und so im nächsten Haus und im übernächsten. Kommt der Abend, dann erhöht sich die Wirkung dieser Bilder ins Märchenhafte. Ueberhaupt der Abend in Sofia. Schon um die Dämmerungsstunde steigert sich das fieberhafte Tempo dieser Stadt bis zu einem Grade, wie man ihn in süditalienischen Städten wahrnehmen kann. Man ist mitgerissen, ohne zu wissen warum, fühlt sich in jeder Faser von Leben und Rhytmus umbrandet; die Luft, die weiche, flirrende Abendluft, trägt aus den weit geöffneten Kaffeehäusern eine Musik her, Zigeunerweisen, Türkische Tänze, Wiener Walzer, die in die Gesamtstimmung einen neuen Impuls jagen: Froh sein, leicht sein. Und also sind sie froh, die Sofioter. Die kleinen Mädchen mit gemalten Lippen und Wänglein sitzen schleckend vor den Cafés und schauen den ordenklirrenden Offizieren nach. Die Gents ziehen in kleinen Trupps nach dem Boulevard Arakoff, nicht etwa um ein Rendez-vous zu quittieren, sondern nur um zu schauen. Denn hier fährt die vornehme Welt ihren Corso. (Und der Farbstift nebst Puderquaste haben noch stärker aufdrücken müssen, damit auch in der Ferne die Wirkung bleibt. Die Bulgarinnen lernten diese Künste von den Franzosen, und jetzt gilt es als unvornehm, sich nicht zu schminken!) Und immerzu und überall ist Musik. Aber freilich nicht alle darf die Musik zum Nichtstun inspirieren. All' die Geschäfte, all' die Bazare, all' die Kleinhändler trödeln weiter bis Mitternacht. Du kommst um 11 Uhr nachts von einer Gesellschaft und kannst Dir in aller Ruhe einen Hut kaufen, Brot und Schinken besorgen, im Postkartenladen eine Stunde stöbern, neue Schuhe anprobieren u. s. f. Alle Straßen strahlen überhell im elektrischen Bogenlicht, und in den Gassen leuchten farbenprächtig die Obststände auf mit ihren herrlich roten Paprikaketten, ihren gelbleuchtenden Quitten, ihren großen, goldenen Trauben, ihren purpur-fleischigen Melonen und all' dem anderen prächtigen Obst. Daneben hockt ein Kerl, der röstet Mais. Ein paar Schritte weiter lockt es Dich, noch einmal in eine türkische Kaffeestube einzutreten, wo bei Nargileh und Schachspiel, stumm wie im Grab, allerlei Typen beieinander sitzen. — Doch das ist alles, wie in vielen südeuropäischen Großstädten auch; und es sind schließlich Aeußerlichkeiten. —

Kommt aber der Morgen, so erlebt man das Wunder: Aus leichtem Nebel hat sich steil und unmittelbar vor der Stadt, schroff und morgenrötlich in seinen zerrissenen Gipfeln, weich, tief-grün und goldleuchtend in seinen Abhängen und Tälern „das Gebirge“, der Witosch, zu einer Höhe von 2300 m. Wo man auch geht, immer wieder öffnet sich bei der

nächsten Querstraße das Panorama, in seiner unerhörten Schönheit an Bozen oder Klagenfurt erinnernd. Immer wechseln die Farben, denn man schaut nach Süden. Und im Norden steht ruhig und tief-violett der Balkan, meistens klar bis in die fernsten Quertäler.

Das ist das Einzigartige an Sofia: Jetzt gellt Dir noch der Lärm der Ausschreier, der Kuchenbäcker, der Autos in den Ohren; aber in einer halben Stunde trägt dich die Straßenbahn hinaus ins satte Grün der Vorberge. Dann wanderst Du hinauf, zwischen Eichen und Kiefern, Birken und Buchen, umsummt von der Stille des großen Berges. Kaum eine Stunde steigt Du, dann öffnet sich der Blick weiter nach Süden, und Du schaust in unendliches Gewoge von Berg und Tal, wo in mächtigen Wäldern alte, wunderschöne Klöster träumen, schaust hinüber zu den wilden Rhodopen, wo der Mus-Alla weiß herüberleuchtet und hast den leuchtenden, wolkenlosen, schon ein Stück halkyonischen Himmel über Dir. Und im Norden liegt jetzt die Stadt weit und breit, gewaltig überragt von den Goldkuppeln der Kathedrale S. Alexander Newski. Im Osten siehst Du, wie das Grau der Häuser sich langsam verliert in das Grün der Wälder. Da beginnen die weitläufigen Anlagen des Boris-Parkes. Und die wieder werden unmerklich aufgesaugt von weiten, schönen Buchenforsten, die weiter wandern, immer nach Osten.

Fortsetzung:

Das geistige Leben im heutigen Sofia.

Volkslieder der Grafschaft Glatz.

Aufruf IV.

Liebe Landsleute!

Der in fast allen Heimatblättern erschienene Aufruf III hatte das günstige Ergebnis, daß 7 gesuchte Melodien wieder entdeckt und mehrere alte handschriftliche Liederbücher dem Unterzeichneten eingehändigt wurden. Zuschriften aus Berlin-Schöneberg, Breslau, Habelschwerdt, Königswalde, Landeck, Bad Langenau, Oberlangenau, Ober-Marienthal, Möhlten, Reinerz und Tübingen bekundeten das steigende Interesse an der Erforschung des heimatlichen Volksliederschatzes.

Nachstehend eine weitere Folge von Texten zu denen mir die Melodien fehlen:

41. Einst ging im Strahl des Abendrotes Maria mit dem Jesuskind. (Text in einem alten geschriebenen Liederbuche aus Lewin.)
42. Seht, wie man des Schicksals Fügen, oft des Lebens Wohl und Weh. (Textquelle wie bei 41.)
43. O höret, Leute, die Geschicht', die ich euch jetzt erzähle, so lautet kürzlich der Bericht von einer Räuberhöhle. (Textquelle wie bei 41.)
44. Heller Frühlingsschein lächelt durch den Hain. (Text in einem alten geschriebenen Liederbuche aus Hammer.)
45. Ich war, wenn ich erwachte, stets heiter und stets froh. (Textquelle wie bei 44.)
46. Fahr' mich herüber schöner Schiffer, nach der Rialto fahre mich. (Text aus Hammer.)
47. Ich bin ein hübsch' jung' Mädchen und hab' ein'n alten Mann. (Melodie und 1 Strophe Text aus Bielendorf vorhanden, es werden die anderen Textstrophen gesucht.)
48. Blau, blau, blau sind alle meine Farben, blau blau, blau ist alle meine Lust. (Melodie und 1 Strophe Text aus Lewin vorhanden; wer kennt die übrigen Strophen?)
49. Wenn die Nacht in stiller Ruh' längst den Müden lohnet. (Text aus Herzogswalde.)
50. An der Donau bin ich gegangen, an der Donau geh' ich noch. (Melodie und 1 Strophe Text aus Bielendorf vorhanden; es werden die anderen Textstrophen gesucht.)
51. Warum willst du so traurig sein, wenn dich die Leute fragen. (Text aus Herzogswalde.)
52. In Stücke möcht' ich mich zerreißen, ins tiefste Wasser möcht' ich springen. (Textquelle wie bei 51.)
53. Da ich an den letzten Abend gedacht, da ich Abschied von dir nahm. (Textquelle wie bei 51.)
54. Mir fällt meine Armut selbst zu schwer, traurig geh' ich hin und her. (Textquelle wie bei 51.)
55. Da droben auf jenem Berge, da steht ein hohes Haus. (Textquelle wie bei 51.)
56. Wir sitzen so fröhlich, so einsam beisammen, denn wir alle. (Textquelle wie bei 51.)
57. Lieben ist ein schönes Leben, wenn es rechter Meinung ist. (Textquelle wie bei 51.)
58. Was fällt doch meiner Mutter ein! Vor Zeiten ließ sie mich allein. (Textquelle wie bei 51.)
59. Ach, ich fühl', es ist verschwunden, ewig hin der Liebe Glück. (Textquelle wie bei 51.
60. Mein Herz, mein Herz, es glühet mir vergebens, ein kurzer Traum war mir voll Seligkeit. (Textquelle wie bei 51.)

Wer eine oder mehrere Melodien zu vorstehenden Textanfängen kennt, gebe mir bald Nachricht. Portoauslagen vergüte ich auf besonderen Wunsch gern. Die Aufzeichnung der Melodie wird durch einer meiner bewährten Mitarbeiter oder durch mich geschehen.

Besonders erwünscht ist die Zusendung alter geschriebener Liederhefte mit oder ohne Noten und sogenannter „Fliegender Blättchen" (alter Einzeldrucke).

Um möglichste Verbreitung dieses Aufrufs bitte ich herzlichst.

Habelschwerdt, im November 1924.
Weistritzstraße 364.

Georg Amft, Musikdirektor.

Das Tagesgespräch

von Jung und Alt bilden die Weihnachts-Einkäufe und -Geschenke. Um unseren geschätzten Geschäftsleuten entgegenzukommen, gewähren wir bei Aufgabe und öfteren Wiederholungen von Anzeigen einen entsprechenden — —

Weihnachts-Rabatt

Das „Landecker Stadtblatt und Nachrichten" ist zugleich

Allgemeiner Anzeiger für das Bieletal

und wird im oberen Bieletale am meisten gelesen. Anzeigen im „Landecker Stadtblatt und Nachrichten" haben daher, rechtzeitig und geschickt aufgegeben, stets einen durchschlagenden Erfolg, zumal die Leserzahl von Tag zu Tag steigt. Wir bitten daher unsere geehrten Kunden, von diesem Angebot ausgiebigsten Gebrauch zu machen und uns die Weihnachtsanzeigen pp. alsbald zukommen zu lassen. Hochachtungsvoll

Geschäftsstelle des Landecker Stadtblatt u. Nachrichten.

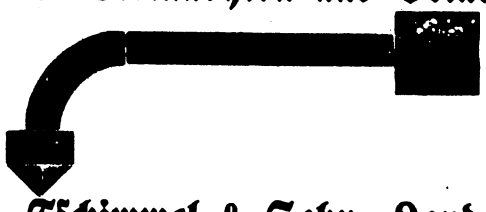
Rahma
Margarine
butterglei
Immer frisch. Überall erhältlich.
Preis pro ½ M nur 50 Pfg.

Man verlange beim Einkauf gratis die Kinderzeitung „Der kleine Coco".

Vormundschafts-Rechnungen, Lehr-Verträge, Miets-Verträge, Zahlungsbefehle, Hausordnungen
empfiehlt
August Urners
Buchdruckerei.
Telefon 53.

Kaffee zur Linde.
Bis auf weiteres jeden **Donnerstag, Sonnabend** und **Sonntag** von **8 Uhr abds.** ab:
Künstler-Konzert
Hierzu ladet freundlichst ein **A. Ruske.**

O.-S. Steinkohlen und Briketts



A. Tschimmel & Sohn, Landeck.

Bieletal-Hoch- u. Tiefbau
G. m. b. H.
Landeck in Schles.
Fernsprecher Landeck 133.
Aeltestes u. größtes Baugeschäft am Orte.

Projektierung und Ausführung aller Maurer- u Zimmerarbeiten.

Straßen-, Brücken-, Wasser- und Eisenbahnbau.

Kanalisationsarbeiten und Wasserversorgung
Baumaterialienhandlung.

Nicht
1 Paket Seifenpulver
sondern
1 Paket Dixin
müssen Sie verlangen-dann haben Sie die Sicherheit, ein wirklich hochwertiges Erzeugnis zu erhalten! **Dixin** ist ein preiswertes Seifenpulver von ausgezeichneter Waschwirkung und für jeden Waschzweck geeignet

Anzeige.
Von heut ab wieder Ausschank in der

Schlesischen Bauernstube
im Hotel Monopol.
Liköre und Weine :-: Kaltes Buffett.
Konzert-Flügel steht meinen werten Gästen zur gefälligen Benutzung.
Hochachtungsvoll
Arnold Lustig.

Das Leben im Wort

1924 ✶ Schriftleiter: Paul Lindenberg ✶ 1924

Dunkle Mächte / Novelle von Paul Oskar Höcker

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

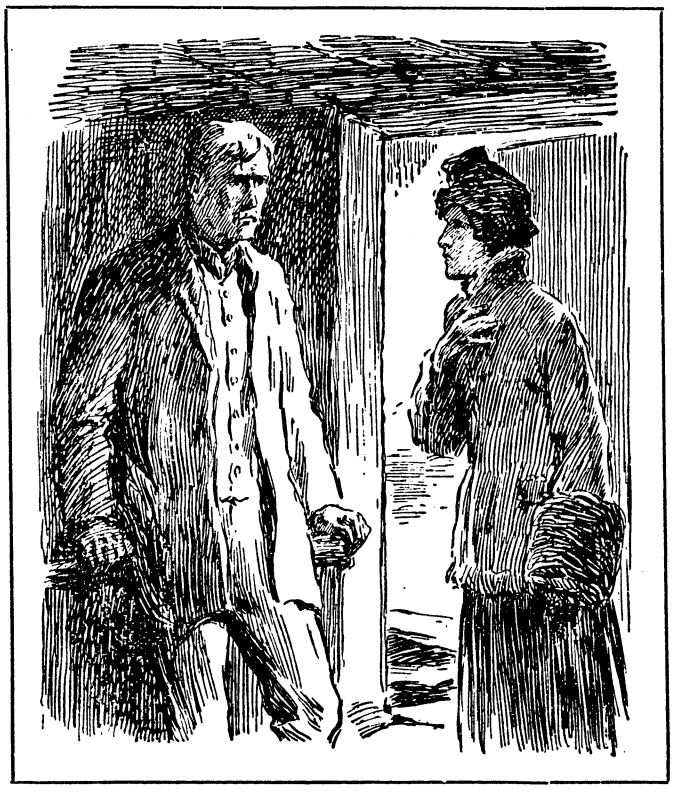
Kurze Inhaltsangabe zu unserem bisher veröffentlichten Romanteil.

Der betagte einflußreiche Prokureur des Petersburger Senats, Demidow, hatte die kaum siebzehnjährige, aus Georgien stammende Sonja geheiratet. Sie konnte sich nicht in die russischen Verhältnisse einleben und fühlte sich auch als Gattin unglücklich, eifersüchtig beaufsichtigt von ihrem Manne und verfolgt von dessen Sekretär Petrowitsch. Ihr einziges Vergnügen war der Eislauf auf der Newa. Hierbei erlebte sie ein Abenteuer. Sie hatte sich zu weit gewagt und lag plötzlich in der Ferne das blau Wasser, gewarnt durch schrille Pfeifensignale. Sie glaubte sich verloren, fühlte sich dann von kräftigen Armen geschoben — ihr Retter entfernte sich schnell. Aber sie eilte ihm nach, dankte ihm in einem am Strom gelegenen Schuppen, in dem er sich verborgen. Als er hörte, daß sie Demidows Frau sei, erschrak er und bat sie, nie etwas ihrem Gatten von dem Erlebnis zu sagen, es würde sein Verderben sein.

Die nächsten Tage über verließ Sonja das Haus nicht. Sie habe sich übermüdet, sagte sie zur Erklärung. Von ihrem Abenteuer erwähnte sie keine Silbe. Aber immerzu mußte sie an den Fremden denken. In welcher Weise war ihr Gatte an seinem Elend schuld?

Unter welch erbärmlichen Lebensbedingungen der Aermste dort hauste. Was mochte ihn zur Annahme eines solch untergeordneten Postens gezwungen haben? Wußten seine Brotgeber, daß er sich verbergen mußte? Und weshalb hatte er das Licht zu scheuen? Ein Verbrecher war er doch nicht. Würde er sonst für das erstbeste Wesen, das er in Todesgefahr sah, sein Leben gewagt haben?

Wenn sie jetzt ins Zimmer ihres Gatten kam, ihn in dem behaglichen Raum mit allem Luxus umgeben sah, so mußte sie insgeheim vergleichen: den frierenden Einsamen da draußen, den sein warmes Herz zu einem tollkühnen Opfer für die Fremde getrieben hatte — und Demidow, den kalten Egoisten, der in seiner ganzen Laufbahn nur Schrecken verbreitet hatte. Oh, sie mußte dem Fremden noch einmal gegenübertreten. Aber sie wagte erst, als sie das zweitemal Schlittschuh lief, den Weg nach dem Yachtklub einzuschlagen. Und auch da noch machte sie ein paar Umwege, um irrezuleiten, falls man ihr wieder heimlich folgte. Als sie heute zur Krestowskij-Insel gelangte, sah sie die Eisfläche weiter unten von Arbeitern belebt, die die großen Eisschollen auf Wagen luden. Sonja glitt dicht am Ufer der Insel hin, um möglichst wenig gesehen zu werden. Ziemlich unbemerkt kam sie zu der breiten Oeffnung des Bootsschuppens und glitt hinein. — „Wer da?" fragte eine Stimme aus dem Verschlag, als sie leise an die Tür pochte.



Der Fremde erschrak sehr über ihr Kommen.

Tief atemholend, sagte sie: „Ich bin es nicht mehr losgeworden. Ich finde es eine so seltsame Fügung. Ja, eine ganz wunderbare Fügung, daß Sie die Frau eines Mannes gerettet haben, der Ihnen Böses zugefügt hat. Ich konnte nicht mehr ruhig schlafen. Sagen Sie mir, was zwischen Ihnen war. Bitte, bitte, sagen Sie mir's."

Schüchtern, hilflos und verzagt, wie ein Kind, stand sie vor ihm. Da es in dem halboffenen Schuppen noch kälter und zugiger war als draußen im Freien, ließ er sie in seine ärmliche Wohnung eintreten. Dabei sagte er aber ganz traurig und sichtlich gequält:

„Oh, Sie hätten nicht kommen sollen, gnädige Frau. Es ist zu gefährlich."

„Wollen Sie nicht Vertrauen zu mir haben?" fragte sie.

„Darauf bin ich ja jetzt angewiesen," erwiderte er mit einem matten Lächeln. „Ich weiß selbst nicht, weshalb ich mich neulich verraten habe."

„Ich glaube, ich weiß es. Sie dachten, ich würde Ihnen Geld schenken wollen. Nicht wahr? Und das empörte Ihren Stolz." Sie sah sich in dem kleinen Raum um. Halb war's Tischlerwerkstatt, halb Wohnung. „Denn daß Sie nicht hierhergehören, daß das Amt, das Sie hier bekleiden, nur Maske ist, das merkte ich gleich."

Er schwieg darauf. Sonja bewegte der schmerzliche, vergrämte, dabei unsichere Ausdruck des Fremden mehr, als sie sagen konnte. Stumm prüfend sahen sie einander ins Auge. Mehr und mehr versank er in den Anblick ihres schönen und jungen und so fremdländischen Gesichts.

„Glauben Sie mir doch, daß ich's gut, wirklich gut mit Ihnen meine," setzte sie leise hinzu. „Vielleicht ist es meine Bestimmung, das wieder wettzumachen, was mein Mann an Ihnen gesündigt hat. Meinen Sie nicht, daß Gott es so gewollt hat? Ja, daran mußte ich jetzt immer, immer denken: es solle ein Wunder geschehen." Ihr Ton war innig, ihre kindliche Zuversicht hatte etwas Rührendes. Aber er schüttelte langsam den Kopf.

„Ich glaube nicht mehr an Wunder, die tote Hoffnung, der tote Glaube, das erloschene Glück können nicht mehr auferstehen. Mein Leben ist verpfuscht. Meine Heimat hab' ich verloren. Es ist alles in mir zerbrochen und zertreten."

„Ach, so müssen Sie nicht sprechen. Das tut mir wirklich weh. Wenigstens müßten Sie aus der armseligen Umgebung hier heraus."

„Vorläufig bin ich hier am sichersten. Hier habe ich wenigstens das nackte Dasein. Freunde haben mir den Posten verschafft. Alte Studienfreunde. Sehen lassen darf ich mich nicht. Nur bei den paar Krämern, die zu mitleidig sind, als daß sie mich verraten."

„Sagen Sie doch ehrlich: Darf ich Ihnen Geld bringen? Sicher gingen Sie ins Ausland, wenn Sie die Mittel hätten, nicht?"

„Ich habe keinen Paß. Und der ist zur Flucht noch nötiger. Wenn man mich an der Grenze erkennt, so hält man mich fest und —"

„Und — ?"

Er sah sich scheu um. „Und bringt mich nach Sibirien zurück."

„Sie sind — von dort — entflohen?"

„Ja. Ich habe mich wochenlang durchs Land durchgebettelt. In Irkutsk starb ein Bahnarbeiter in meinen Armen bei einem Unfall. Auf dessen Papiere reiste ich dann. Aber einen Auslandspaß kann ich mir darauf nicht verschaffen."

Sie war doch ein wenig von ihm zurückgewichen. Zitternd hatte sie die Hände ineinandergelegt.

„Oh, haben Sie keine Sorge," sagte er lächelnd, da er's bemerkte, „ein Verbrecher bin ich nicht."

Es trieb ihn dann, sich vor ihr zu rechtfertigen.

„Als Student war ich mit ein paar Männern in Verbindung geraten, die mißliebig geworden waren, ohne daß ich eine Ahnung hatte. Aber die politische Polizei brauchte damals, um vor dem Zaren ihre angezweifelte Wachsamkeit beweisen zu können, verdächtige Subjekte, an denen ein Exempel vollzogen werden konnte. Man hielt auch bei mir eine Haussuchung. Was man fand, weiß ich nicht. Aber Demidow, der unsere Sache führte, die ihn mit einem Schlag zum Günstling machte, ließ mich verhaften. Ich stellte ihm alles dar, — ich war nach bösen Hungerjahren am Ende meiner Studien, hatte soeben die Examina bestanden, war verlobt. . . . Demidow hörte meinen herzzerreißenden Notschrei nicht, er legte meine demütige Bitte um Barmherzigkeit und Menschlichkeit zu den Akten. . . . Da ließ ich mich in offener Verhandlung hinreißen, dem grausamen Gewalthaber einen Tag der Rache anzudrohen. Damit war meine staatsgefährliche Gesinnung erwiesen. Zwangsarbeit in Sibirien, lebenslängliche Verbannung — so lautete mein Urteil. Acht Jahre Zwangsarbeit liegen hinter mir — und acht Monate einer grauenvollen Flucht."

„Sie — Unglücklicher!" Atemlos fügte Sonja hinzu: „Und Ihre Braut?"

„Sie war mir nach Sibirien gefolgt, — sie wollte trotz allem mein Weib werden. Aber unterwegs — in einem Schneesturm am Baikalsee — da, sagt man, sei sie ums Leben gekommen."

„Sie haben sie nie wiedergesehen?"

„Nie." —

Ihr ganzes Dasein stand von nun an unter dem Eindruck ihrer geheimnisvollen Verbindung mit dem Fremden.

Sie hatte ihm gesagt, sie würde nicht ruhen, als bis sie ihm geholfen hätte. Und sich selbst hatte sie ein Gelübde abgelegt.

Nun kam doch wieder etwas von der Romantik, der Sentimentalität ihres heißen Blutes zum Durchbruch — trotzdem die frostige, nordische Umgebung so kältend auf sie gewirkt hatte, trotzdem ihre traurige Ehe sie aller Illusionen beraubt hatte.

Sie lebte ein doppeltes Dasein: das nüchterne, trostlose Daheim — und das erregende, spannende, im Geist mit ihrem Schützling.

Noch einmal hinzugehen, bevor sie ihm die versprochene Rettung brachte, das wagte sie nicht. Es fand sich in der nächsten Zeit auch nicht die äußere Möglichkeit dazu. Ihr Gatte konnte das Zimmer wieder verlassen. Nun verlangte er, daß sie ihn auf den Schlittenfahrten begleitete, die er, um Luft zu schöpfen, unternahm. Als sie in der zweiten Woche wieder einmal ein Stündchen Zeit fand, um dem Eissport obzuliegen, traf sie unvermutet Petrowitsch, den Sekretär ihres Mannes.

Es graute ihr nachgerade vor dem Menschen. Er nahm ihr gegenüber in letzter Zeit oft einen vertraulichen Ton an, der sie mehr erschreckte als verbitterte. Sie fürchtete schon, er habe ihr nachgespürt und sei hinter ihr Geheimnis gekommen. Stellte sie ihn zur Rede, so wußte er ihr in seiner aalglatten Manier zu entgleiten.

Als er sich jetzt auch auf dem Eise ihr näherte, drohte sie ihm, sie werde daheim den Schutz ihres Mannes anrufen.

Da sah er sie überlegen an. „Oh, meine kleine Frau Sonja," sagte er lächelnd, „das wagen Sie jetzt doch nicht mehr!"

Sie wußte ihm nichts zu erwidern. Eine große Bangigkeit war über sie gekommen, die von Tag zu Tag wuchs, sie immer unsicherer machte. Denn sie glaubte nun auf die Gnade eines Mitwissers angewiesen zu sein.

Aus ihrem Ekel vor dieser Umgebung flüchtete sie um so öfter in Gedanken zu dem Fremden, dessen Namen sie nicht einmal kannte.

Ihr Herz war seit dem Tode ihrer Mutter kalt und leer geblieben. Mit ihrem Vater, einer rücksichtslosen Soldatennatur, hatten nie irgendwelche Sympathien sie verbunden. Ihr Gatte war ihr gleichgültig — ja mehr und mehr verhaßt. Nun lebte etwas wie eine kümmerliche Liebe in ihr auf — oder vielleicht auch nur ein zärtliches Mitgefühl.

Einmal ertappte sie sich gar auf einem abenteuerlichen, ganz verwegenen Gedanken.

Wenn sie nicht nur ihn rettete — wenn sie sich mit ihm rettete? Wenn sie mit ihm flüchtete?

Ja, wohin?

Was bot ihr die Welt denn noch?

Sie malte sich aus, daß sie heimlich Hand in Hand dieses trostlose, kalte Land verließen, daß sie nach dem Süden gingen, wo die Sonne lachte, wie in ihrer Heimat, daß sie dort ein neues Leben beginnen würden.

Ach, sie wollte ja nicht seine Liebe. Die gehörte der armen Toten, die ihm so weit, so weit mit wunden Füßen und blutendem Herzen ins dunkle Land gefolgt war, bis die Elemente über sie hereinbrachen. . . . Aber eine Schwester, eine Freundin wollte sie ihm sein. Nichts anderes wollte sie, als in der Nähe eines Menschen sich fühlen, dem sie vertrauen konnte — der ihr vertrauen durfte.

Vielleicht barg diese große, weite Welt doch noch ein kleines, verschwiegenes Glück für sie.

Sie wollte arbeiten, lernen, studieren, wie die Mutter. In Zürich oder in einer deutschen Stadt. Dann würden sie sich beide eine neue Existenz erringen.

Tränen füllten ihre Augen, wenn ihr phantastisches Köpfchen sich in solchen Träumen erging.

Und immer größer, immer brennender ward ihre Sehnsucht, ihn wiederzusehen, ihm ihre Pläne zu verraten.

. . . Eines Tages meinte der Arzt: Wenn Demidow sich vor einer Wiederholung seiner Anfälle schützen wolle, so gäbe es nur das Mittel einer durchgreifenden Kur in einem Bade.

In den Händen des Doktors war der starrsinnige Demidow wachsweich und willenlos. Er hing am Leben und brachte nach seiner langen Leidenszeit jedes Opfer, das im Interesse seiner Gesundheit ratsam erschien.

So ward denn bestimmt: Anfang März, also vielleicht schon kommende Woche, würden sie abreisen. Nach Wiesbaden sollte es gehen. Demidow traf unverzüglich seine Anordnungen für die Reise.

Als Sonja hörte, wie ihr Gatte den Sekretär beauftragte, ihm die Pässe zur Reise ins Ausland zu besorgen, durchzitterte sie eine solche Erregung, daß sie sich abwenden mußte, um sich nicht zu verraten.

An diesem Tage nahm sie die Schmucksachen, die sie von ihrer Mutter geerbt hatte, alte Stücke mit kunstreicher Arbeit und blinkenden Steinen, an sich und ließ von einem Juwelier ihren Wert feststellen. Sie erschrak über die Höhe der Summe, die seinem Urteil nach der Wert repräsentierte. In einem anderen Laden verkaufte sie dann einige Ringe. Den Geschäftsmann, der sie von einem früheren Besuche her noch kannte, bat sie um Verschwiegenheit. Er machte sich am Kaufpreis dafür bezahlt.

(Schluß folgt.)

Resignation

Skizze von Reinhard Rijke.

(Nachdruck verboten.)

Die Schritte, die man dort hört auf der Treppe — ist er es? Dieses Geräusch, das die Stille des Nachmittages plötzlich zerriß, wird es bringen — das Glück?

Nein . . . .

Vernimmt das Ohr in diesem Geräusch nicht etwas, das — hohl — an den düsteren Klang des unbarmherzigen Hammers, der den Deckel über einem Toten schließt, erinnert?

— Höher kommen die Schritte, höher — Oh, gibt es noch fröhlichere Klänge für das jauchzende Herz; gibt es noch herrlichere Musik?

. . . Aber nein! — Die Schritte verstummen — ein Stockwerk tiefer. Eine Klingel ertönt. Ein Stockwerk tiefer. Die Schritte gingen zu einer andern. — Seit zwei ganzen, bangen Stunden gehen alle Schritte zu . . . anderen.

Aufs neue enttäuscht, nahm Edith Heller seufzend ihren Platz neben ihrer kleinen Tochter Else wieder ein. — Ihre Glieder schmerzten sämtlich durch das grausame Warten.

Ihr Herz, von dem der Arzt gesagt — daß „sie hiermit sehr vorsichtig sein müßte" — welch' ein wunderlicher Mann doch, dieser Dokter, als ob ein Herz, welches liebt, von Vorsicht wußte — dieses Herz krümmte sich, daß vor Schmerz ihre Lippen erblaßten und ihre Knie kraftlos zitterten.

Aber noch hieß es stets: arbeiten. — Krank werden, zu Bett liegen, würde ihr zu teuer kommen. Seit Edith Witwe geworden, vor ungefähr fünf Jahren, und das Geld verbraucht, gab sie Gesangstunden: sie benutzte nun ihr Talent, das sie damals, wie sie noch ein junges Mädchen mit Geld war, fleißig gepflegt hatte, zum täglichen Erwerb. Und dank ihrer harten Arbeit verdiente sie jetzt soviel — daß sie ohne allzuviel Anstrengung ihr kleines Mädel erziehen konnte.

Eine alte Dienstmagd, die von den neumodischen Löhnen und Verhältnissen zwischen Herrin und Dienerin nichts wissen wollte und schon Jahre bei ihr weilte, führte den Hausstand. Das Leben hätte für sie, wenn nicht gerade glücklich, dann doch ruhig und zufrieden sein können.

— Warum war der andere in ihr Leben getreten? — Warum hatte er sie mit seiner innigen Verehrung, die sie stets so gerührt hatte, umringt? Warum verlangte ihr ganzes Wesen jetzt so nach der süßen Bezauberung, die von diesem, ihr kaum bekannten Manne ausging? War ihre Sehnsucht nicht anders, als die einer Blume hinterm Glase, die nach der Sonne sich wendet?

Seit sie ihn liebte, war er nicht mehr derselbe. War es, weil er nun befriedigt war, nun, wo er Liebe in das einsame, wunschlos gewähnte Herz gesät hatte?

Genau so, als ob er mit sich selbst eine Wette abgeschlossen hatte — so ließ er sie nun unmerklich und allmählich gleiten. Hatte er in den blauen Augen das erste Tagen einer neuen Hoffnung gelesen? Würde es vor der Welt noch einmal wiederholt werden, die Geschichte des Ritters von der traurigen Gestalt, der die Armut von ihr, die er liebt, fürchtet, und sie deshalb flieht?

Aber mit dem ganzen Vertrauen ihrer aufrichtig liebenden Seele unterdrückte die junge Frau den auftauchenden, schlimmen Verdacht. — Er würde vielleicht noch kommen, er konnte und durfte unmöglich heute abend fortbleiben.

— Sie hatte ihn ja so lieb und demütig um sein Kommen gebeten . . . .

Schon wieder ein Tritt auf der hohlklingenden Treppe. Ja, das war er. Er mußte es sein! Er ging unten an allen Türen vorüber —, er kam höher und höher. Oh, wie herrlich war das Leben!

Eiligst erhebt sie sich und küßt die Stirn ihres Töchterchens, die, noch ziemlich ungeschickt, in einem Heft ihre Schularbeiten macht.

Die junge Frau lächelt ihrem Bild im Spiegel zu. — Oh, das Herz, welches plötzlich stärker schlägt als das Herz des Läufers von Marathon.

Es möchte wohl überglücklich jauchzen: „es wird noch alles gut werden . . ." In einem Schrei — der doch nicht brechen würde.

— Was faselte doch der Arzt von einer Herzschwäche!

Torheit! Unsinn! Wie könnte es sonst dieses rasende Klopfen aushalten?! . . . . „Gehst du fort, Mammie?"

„Ja, mein Liebling, einen Augenblick nur — zum Salon. — Hörst du, es klingelt schon . . ."

— — — — — — — — — — — — — —

„Ja, Hanne?" — sagt sie ungeduldig.

„Es war eine Rechnung, Frau Hauptmann. — Ich habe gesagt, daß man später wiederkommen müßte. Es ist Ende des Monats und mein Geld reichte nicht. Kann ich die Gaslampe bei der Tür nicht ausdrehen? Es ist ja jetzt so teuer und wir müssen sparsam sein. — " „Jetzt ist es dunkel. Ganz dunkel.

Fröstelnd hat Edith sich wieder neben ihre Tochter gesetzt. Gewiß, der Arzt hatte recht, stark ist ihr Herz nicht.

„Mammie, wie siehst du blaß aus . . . Elschen fürchtet sich . . ."

„Mammie friert es ein wenig, Liebling. Komm, wärme deine Mammie nur," antwortete sie leise.

Fröhlich springt das kleine Mädchen auf ihren Schoß und nistet sich in ihre Arme.

„Mammie! — Du bist doch meine Mammie, meine ganz allein" — sagt sie — und die großen, dunklen Kinderaugen sehen sie fragend und nachdenklich an.

„Ja, mein Kind, deine ganz allein" — wiederholt sie mit einem leisen Gefühl von Gewissensbissen.

Wird sie morgen die Kraft besitzen, zu arbeiten?

Wird nicht diesen Stunden endloser Spannung ein neuer Anfall ihres angegriffenen Herzens folgen?

Hat sie das Recht — so heftig und aufregend jemand zu lieben — darf sie ihr Lebensschicksal auf diese Art dem Unheil, das eine alles verzehrende Leidenschaft mit sich bringen kann, aussetzen? — Hängt das Schicksal ihres Kindes nicht von ihrem Leben ab?

. . . Schon wieder Schritte, die sich nähern . . . schon wieder ein wahnsinnig-frohes, törichtes Aufleben — wieder eine Enttäuschung. Es ist unduldbar!

Inniger drückt die junge Frau das Kind an ihre Brust.

Als ob es ein Schild ist . . .

Schritte . . . Schritte! . . . Von allen denen, die nach Hause kommen —, zum Abendessen. Das Haus ist wie ein großer Korb und in jeder „Zelle" summt es fröhlich.

Einfache, bescheidene Bürgerseelen . . . Liebende, die sich wieder finden — nach einem Tage der Arbeit — genießen zusammen den Feierabend. Der Tag ist vorüber. Er kommt nicht. — Er ist abermals grausam gewesen, mitleidlos! . . .

„Ich muß ein Ende machen," — flüsterte die junge Frau, in der plötzlich der Widerstand entfacht. — Sie steht auf. Sie wird Hanne einen Auftrag erteilen. Wenn er kommt, wird sie ihn nicht empfangen. — Sie wird ihm sagen lassen, daß sie verreist ist. — Hanne versteht ihre Herrin.

Das ist also geordnet. —

Frieden senkt sich wieder nieder in das gequälte Herz . .

— — — — — — — — — — — — — —

Viele, viele Wochen später, an einem Abend, fällt ihm plötzlich ein, mal wieder nach der Wohnung Frau Hellers zu gehen.

— „Verreist? — Gnädige Frau verreist? Auf längere Zeit?"

„Ja, auf längere Zeit" — bestätigte die alte Dienstmagd.

„Sonderbar! — Sie hat mir davon nichts mitgeteilt . . ." ein leichter Ton gekränkter Eigenliebe.

„Ja, es ist nun aber so. Der Herr kann ja schreiben, dann wird er selbst . . ."

„Gut" — sagt er ausweichend — „ich werde schreiben . . ."

Und er geht die Treppe wieder hinab; er ist mehr erstaunt, beleidigt, als erschreckt. Er geht mit ruhigen Schritten. Sein Hirn ist vollkommen klar.

Aber ganz oben — geht eine Tür auf. Und über das Treppengeländer beugt sich keuchend, die Hände nervös und krampfhaft geballt, die arme Frau — die — gehorsam der gebietenden Pflicht — den leidenschaftlichen Ruf — den Schrei zurückdrängt, der ihre Lippen wie in Fiebergluten setzt.

Dort . . . tief unten, sieht sie, wie ein dürres Blatt nach dem Abgrund — versinken, verschwinden — die dunkle Gestalt . . . die ihre Liebe war —!

Das rechte Reden

Von Freya v. Dohme.

(Nachdruck verboten.)

Es mag wohl viele geben, die durch die Natur gehen, ohne, wie der fein- und reinempfindende Jung-Siegfried der Sage, des Waldvögeleins Stimme zu verstehen, aber noch größer ist die Zahl derer, die ihr Reden dem Bildungs- und Gefühlskreis der Zuhörenden nicht anpassen können, und dadurch kommt dann mancherlei Böses: hämische Gedanken, sozialer Haß und ähnliches. Aber freilich, zu der Kunst, mit jedem in seiner Sprache zu reden, gehört Selbstentäußerung und Teilnahme.

Oft ist es kaum glaublich, wie die Menschen mit unangebrachten, von dem anderen gar nicht begriffenen Gemeinwendungen um sich werfen. Eine Professorenfrau wollte ihr über einen Zwist mit dem Liebsten weinendes Dienstmädchen durch die Worte trösten . . .: „Na, beruhigen Sie sich, ‚Hektors Liebe stirbt im Lethe nicht!'" Und der Tochter suchte sie über das Scheiden einer geliebten Erzieherin durch das Zitat hinwegzuhelfen: „Betrüb dich nicht, ‚Nacht muß es sein, wo Friedlands Sterne strahlen.'" — Eine andere Hausfrau sagte zu dem Mäd-

chen, welches sie frisch vom Lande bekam: „Sie können sich den Rest dieser Speise zu Gemüte ziehen," was für das Landkind unverständlich war.

Ich könnte noch eine Unmenge Beispiele von dergleichen geschraubten Sätzen geben . . .

Aehnlich ergeht es dem Publikum bei den Richtern und den Rechtsanwälten. Schon ein rechtskundiger Mensch höheren Bildungsgrades versteht das Juristen-Deutsch nicht, geschweige denn ein einfaches Bäuerlein. Es gibt da so viel Fachausdrücke, die dem Eingeweihten klar und selbstverständlich erscheinen, dem Uneingeweihten aber nur leere Begriffe sind. Unsere jungen, amtseifrigen Gerechtigkeitspfleger sind ja meist so gewissenhaft und sagen nach der formellen amtlichen Erledigung den Parteien mit schlichten Worten Inhalt und Ergebnis der Verhandlung.

Richard Wagner und Nietzsche haben Sinn und Interesse für die Klangschönheit der Worte wieder in uns geweckt, und so sehr ich diese Auferstehung auch schätze, die unsere Sprache durch sie gefeiert, möchte ich andererseits auch darauf hinweisen, daß wir unserem Beruf und unserer Pflicht als Mensch nur dann ganz genügen, wenn wir jedem in seiner Art, in seiner Geisteshöhe antworten. Freilich ist das nicht immer leicht. Es gehört dazu Selbstentäußerung, Selbstvergessen, Feinfühligkeit und Nachtasten anderer Empfindungen.

Muschel- und Pflanzen-Abdrücke.

Eines Tages kam Max in voller Begeisterung aus der Schule, schnallte flink seinen Tornister ab, lief zum Vater, bat diesen inständig um eine Mark und stürmte dann wieder davon. Zehn Minuten darauf kam er mit einer Tüte zurück. „Aber Junge," meinte die Mutter, „du bist ja heute rein aus dem Häuschen?! Was hast du denn eigentlich vor?" — „Muschel- und Pflanzen-Abdrücke, Mutter!" rief Max und schwenkte jubelnd seine Tüte. „Ich hab' mir vom Vater eine Mark gebettelt und mir Gips gekauft; der Lehrer hat uns heute in der Naturwissenschaftsstunde gezeigt, was man alles für schöne Sachen machen kann! Gleich geht's los!"

Der Mutter kam dieser Eifer fast zum Lachen vor, denn sie konnte sich nicht denken, was da gar so Schönes herauskommen sollte; Max dagegen hielt sich nicht länger auf und begab sich sogleich an die Arbeit. Zuerst legte er sich, damit er nichts vollmache, ein paar Zeitungsblätter auf den Tisch, dann holte er aus der Küche einen Teller, füllte ihn, bis der Boden reichlich bedeckt war, mit Wasser und schüttete Gips hinzu. Durch Umrühren erzielte er bald einen flüssigen Teig, der sich schnell verdickte. Rasch holte er sich eine hübsche Herzmuschel aus seinem Vorratskasten, bestrich sie mit Oel und preßte den bestrichenen Außenteil in einen Gipsklumpen, doch so, daß der weiße Teig mit dem Muschelrande abschloß. Als er nun nach kurzer Zeit die Muschel wieder heraushob, hatte er einen prächtigen Abdruck mit allen Riefen und Rinnen. Aber nun war noch etwas Gips im Teller zurückgeblieben! Max nahm das Stück, das schon beinahe zu Stein erhärtet war, heraus, und ließ die glatte Unterseite an einer brennenden Lampe schwarz anräuchern. Alsdann setzte er sich an den Tisch, nahm das Federmesser und schabte so viel von der schwarzen Schicht weg, bis nur noch ein paar Farnkrautspitzen übrig waren. So erhielt er einen netten — allerdings künstlichen — Pflanzenabdruck. Um einen natürlichen Abdruck herzustellen, hätte er gepreßte Blumen fein mit Ruß bestäuben und zwischen zwei Gipsplatten legen müssen.

M. P.

Interessantes aus dem Reich der Tiere

Eine Ameise kann mindestens eine Woche lang ohne Nahrung zubringen. Einzelne Ameisen können sogar sieben Wochen lang hungern.

* * *

Verschiedenen Krebsen wachsen abgetrennte Scheren nach.

* * *

Im Himalaja kommen Säugetiere bis zu einer Höhe von 6000 Meter vor.

* * *

Auf unserer Erde gibt es 13 000 Arten Vögel.

* * *

Früher und schon im Altertum wurden die Falken zur Jagd abgerichtet. Im 17. Jahrhundert hielt sich ein persischer König nicht weniger als 800 Falken, die bei seinen Reiher-, Kranich- und Antilopenjagden verwendet wurden.

* * *

Der gefährlichste Fischräuber ist der Schwertwal; er ist noch gefräßiger und grausamer als der Hai.

* * *

Aus Maikäfern läßt sich eine vorzügliche Suppe herstellen, die wie Krebssuppe schmeckt.

M. P.

Banne die üble Laune

Die unglücklichsten Menschen sind bekanntlich diejenigen, die ihre Launen nicht beherrschen können. Aus einem Nichts entstanden, durch Mangel an Selbstbeherrschung aufgebauscht, wächst sich die üble Laune oft zu einer Tragödie aus, die nicht nur das eigene Glück und das Glück anderer vernichtet, sondern auch ganz dazu angetan ist, eine unheilbare Krankheit zu werden, die sich als Erbübel von Geschlecht zu Geschlecht pflanzt. Jeder, der mal eine üble Laune hat, und wer hätte sie nicht, wird empfinden, daß, wenn er seiner üblen Laune die Zügel schießen läßt, er sich überhaupt gar nicht mehr aus dem Verdruß und der schlechten Stimmung herausfindet. Wer aber seine üble Laune bezwingt, wer den redlichen Willen hat, die üble Laune zu bannen, der wird sie auch bald überwinden. Das sicherste Mittel, die schlechte Stimmung zu verscheuchen, ist, daß man sich klar macht, was eigentlich die schlechte Laune erzeugt hat. Trat uns ein anderer zu nahe, so spüren wir vielleicht den Beweggründen nach, und wir werden dann oft finden, daß er selbst vielleicht in dem Augenblick tief unglücklich war, wo er uns die Laune verdarb. Finden wir aber in uns selbst die Schuld — und in den meisten Fällen werden wir selbst die Uebeltäter sein — so wird die üble Laune verfliegen in dem Augenblick, wo die Selbsterkenntnis über uns kommt. Willst du also deine üble Laune verscheuchen, so spüre ihren Ursachen nach, und sie wird vergehen wie der Morgentau eines Sommertages.

Anny W.

Auf dem Hühnerhof

Puthähnchen, Puthühnchen, kommt alle herbei
Und seht, was im Körbchen ich habe:
Goldfarbene Körnchen, gar vielerlei,
Puthähnchen, Puthühnchen, auch Hirse dabei,
Daß sich euer Schnäbelchen labe.

Pick, pick; ei, das geht wie der Wind so schnell,
Schon sind alle Körnchen verschwunden!
Und nun geht's voll Lust auf die Wiese zum Quell,
Ein Schlückchen zu nehmen, recht kühl und recht hell,
Puthühnchen, das soll euch wohl munden.

Puthähnchen, Puthühnchen, nun tut eure Pflicht,
Nun müßt eure Nester ihr suchen!
Ein Ei jeden Tag, darunter nicht,
Wie strahlt meiner Grete das Angesicht,
Dann back' ich ihr Eierkuchen.

Johanna Weisskirch

1924—42 Druck und Verlag der Otto Elsner Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung A.-G., Berlin S 42, Oranienstraße 140—142
Verlagsleiter: Direktor Fritz v. Lindenau. — Verantwortlicher Redakteur: Paul Lindenberg, Berlin-Lichterfelde, Ringstr. 78